

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 13

Artikel: Rheuma und Psyche : den Menschen hinter seiner Krankheit suchen
Autor: Weintraub, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Menschen

Ein Mann kam in die Sprechstunde, weil er ein Gutachten erlangen wollte gegen einen Entscheid der Invalidenversicherung. Er hatte am Tag zuvor ein Stützmieder erhalten, nachdem er sechzehn Wochen lang ein Gipskorsett getragen und mehr als ein halbes Jahr wegen Rückenschmerzen nicht mehr gearbeitet hatte. Es habe nichts geholfen, auch jetzt, mit diesem Korsett, habe er Schmerzen im Kreuz.

Diese Angaben machten mich stutzig. Die Untersuchung ergab eine hochgradige Schwäche der Rückenmuskulatur, was nach so langem Tragen eines Gipskorsetts nicht verwunderlich war, ferner stellte ich eine starke Einschränkung der Beweglichkeit der Wirbelsäule fest. Ich liess die Röntgenbilder kommen, auf denen eine kleine angeborene Fehlbildung zu sehen war, doch dieser kleine Befund konnte niemals so starke Beschwerden verursachen.

Als ich dann die Lebensgeschichte erfuhr, zeigte es sich, dass der Mann sowohl im Beruf als auch in der Familie versagt hatte. Dieses Versagen aber war ihm nicht bewusst, er klagte seine Umwelt an und vor allem seine Frau, die sehr brav und rechtschaffen war und trotz ihrer drei kleinen Kinder noch arbeiten ging, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Zahlreiche Briefe, die der Patient an mich schrieb, offenbarten seinen Konflikt, seine Hilflosigkeit, aber auch seine Uneinsichtigkeit. Wörtlich schrieb er: «Herr Doktor, ich brauche eine moralische Stütze, sonst bin ich erledigt und handle kurzschlüssartig, denn ich weiss nicht mehr weiter mit meiner Frau...» Das Verlangen nach einer Stütze, nach Rückendeckung kam deutlich zum Ausdruck. Die beruflichen und familiären Belastungen waren zu gross geworden, er wurde von ihnen erdrückt, was sich in seinem Kreuzschmerz äusserte. Natürlich konnte ihm die Stütze aus Stahl und Leder keine Hilfe bringen, es sei denn, dass sie aller Welt seine Hilflosigkeit, die seelischen Ursprungs war, bewies. Hätte man dies

früher erkannt, so wären alle weiteren körperlichen Massnahmen weitgehend überflüssig geworden, ja man hätte auch auf das über tausend Franken kostende Stahlkorsett verzichten können — verzichten müssen — nur: man hätte viel Zeit haben müssen, um mit dem Mann zu reden, über seine Lebenssituation, über die tiefen psychischen Ursachen seines Kreuzschmerzes.

Diese Geschichte ist ein Beispiel für die Wechselbeziehung, wie sie zwischen Psyche und Krankheit bestehen kann und wie ihr jeder Arzt tagtäglich — in irgendeiner Form — immer wieder begegnet.

Psychische Erregung kann Schmerz beeinflussen

Dass psychische Einflüsse den Schmerz zu beeinflussen vermögen, haben schon viele Menschen erlebt, wenn sie, nach Tagen oder Wochen durchgemachter Schmerzen, endlich vor dem Arzt stehen und dann etwas verlegen eingestehen müssen, dass es ihnen plötzlich nicht mehr weh tut. Besonders berüchtigt für ihr plötzliches Verschwinden sind bekanntlich die Zahnschmerzen, die sich im Wartezimmer des Zahnarztes verflüchtigen. Ein ähnlich gelagertes Beispiel aus der ärztlichen Praxis: Eine von einer schweren rheumatischen Polyarthritis geplagte Frau verliert unerwartet ihre Mutter. Von diesem Augenblick an ist sie für etwa drei Wochen beinahe beschwerdefrei.

Was ist da geschehen? Sicher nicht das, was viele Kranke meinen, sie hätten sich ihre Schmerzen etwa nur eingebildet. Es ist das psychische Erlebnis, der psychische Erregungszustand, der imstande ist, im Körper eine allgemeine Reaktion hervorzurufen, die unter anderem auch den Schmerz beeinflusst. Im Falle der Arztkonsultation ist es die gespannte Erwartung, im Falle des plötzlichen Todes der Mutter das Schreck erlebnis, welche diese Reaktion auslösen.

Zwei Drüsen sind vor allem für diese Reaktion verantwortlich: die

Hypophyse oder Hirnanhangdrüse und die Nebenniere. Gerade die Nebenniere, ein kleines kappenförmiges Gebilde von etwa Zwei- bis Fünffrankenstückgrösse, ist von allergrösster Wichtigkeit. Sie produziert im Körper ein Hormon, dessen Name heute allen geläufig ist, nämlich das Cortison. Durch die seelische Erregung tritt die Hypophyse in Aktion und schüttet ein Hormon aus, das durch das Blut an die Nebenniere getragen wird und dort die Produktion des Cortisons veranlasst. Und dieses Cortison, ebenfalls ein Hormon, ist imstande, bereits in kleinsten Mengen Anpassungs- und Abwehrmechanismen im Körper zu organisieren, unter anderem den Schmerz zu beeinflussen.

Heute ist es möglich, diese Stoffe künstlich herzustellen und, besonders das Cortison, in der Medizin zu verwenden. Sie sind eine der stärksten Waffen geworden in der Bekämpfung sowohl des Schockzustandes als auch der Entzündung, also auch der entzündlichen Form des Rheumatismus.

Was ist Rheuma?

Rheuma heisst eigentlich nichts anderes als «Fliessen», und so wurde und wird dieser Name früher und heute für den Schmerz verwendet, der kommt und geht und im ganzen Körper herumfliesst, oft von unbestimmt ziehendem Charakter. Bekanntlich heisst der Nasenfluss der Franzosen «le rhume» und der Berner sagt «der Rhüme».

Wir unterscheiden ganz grob in entzündliche und nicht entzündliche Rheumaerkrankungen. Zu den entzündlichen gehören zum Beispiel die sogenannt progradient chronische Polyarthritis und die Bechterew'sche Krankheit. Zu den nicht entzündlichen zählen die Abnutzungerscheinungen an den Gelenken, dann der sogenannte Weichteilrheumatismus, der Sehnen, Muskeln, Nerven und das Bindegewebe umfasst. Die Arthrosen gehören gleichfalls in den Kreis der nichtentzündlichen rheumatischen Erkrankungen. — Auch Schmerzen, die

hinter seiner Krankheit suchen

Von Dr. med. A. Weintraub

infolge angeborener Fehlstellungen und Fehlhaltungen entstehen, zum Beispiel bei O- und X-Beinen, beim Beckenschiefstand wegen eines zu kurzen Beines, führen zu sogenanntem «Rheuma».

Geduldige Polyarthritiker

Typisch für entzündlichen Rheumatismus wie für die davon betroffene Persönlichkeit ist die folgende Krankengeschichte: Eine jetzt 55jährige Patientin stammt aus gut bürgerlicher holländischer Familie und wurde streng katholisch erzogen. Mit 27 Jahren heiratet sie, doch bereits nach neun Wochen wird sie von ihrem Mann verlassen. Erst nach zwei Jahren erfährt sie, dass sich der Ehemann in England zum zweiten Mal verheiratet hat. Nach Kriegsende kommt sie als Hausangestellte in die Schweiz. 1947 wird die Ehe zivilrechtlich geschieden, kirchlich-religiös aber fühlt sich die Frau noch verheiratet. Sie lebt in grosser Zurückgezogenheit, äusserst pflichtbewusst und einsam.

Etwa zehn Jahre später lernt sie ihren jetzigen Mann kennen, ebenfalls einen praktizierenden Katholiken. Die Liebe zu diesem Mann ist für die Frau beglückend, birgt aber den Keim eines schweren Konfliktes in sich. Da die Patientin sich immer noch verheiratet fühlt, lebt jeder im eigenen Haushalt für sich. Die Beziehungen werden als ungesetzlich und deshalb schuldbeladen erlebt, die von beiden Partnern gewünschten Kinder müssen sie sich versagen. Der Kampf um die kirchliche Auflösung der ersten Ehe beginnt und sollte acht Jahre dauern. In dieser Zeit ist die Frau durch die zusätzliche Angst gequält, den geliebten Mann zu verlieren. Sie bricht zusammen, und die chronische Polyarthritis kommt zum Ausbruch.

Eine andere Frau, eine gute Gattin und vorbildliche Mutter, verliert im Alter von 43 Jahren ihren Ehemann. Als Vertreterin geht sie fortan auf die Reise, um den Lebensunterhalt für ihre vier Töchter aufzubringen. 15 Jahre später stirbt die zweitälteste

Tochter an Zuckerkrankheit. Unmittelbar darnach treten bei der Frau rheumatische Knieschmerzen auf, die sie wochenlang auf das Krankenlager werfen. Sie rafft sich wieder auf, bis vier Jahre später die älteste Tochter an Hirnhautentzündung stirbt. Auf dieses Ereignis hin tritt die chronische Polyarthritis so stark in Erscheinung, dass die Patientin ihr Haus praktisch nicht mehr verlassen kann.

Diesen beiden Krankengeschichten gemeinsam ist die jahrelange Kette von Schicksalsschlägen, von Entbehrungen und seelischer Not. Betroffen werden Menschen, die sich durch aufopfernde Selbstlosigkeit auszeichnen. Lichtwitz, ein berühmter Arzt und glänzender Beobachter, schreibt wörtlich über die Persönlichkeit dieser Kranken: «Das Gesicht als Schaufenster der Seele zeigt an, was das nähere Studium des Charakters der Arthritiker ergibt. Die Frauen in späteren Stadien der deformierenden Arthritis gleichen sich in ihrem Wesen. Es gibt nicht freundlichere und geduldigere Patienten als diese. Sie klagen nicht, sie machen keine Vorwürfe, wenn nichts hilft. Ich habe immer den Eindruck, als ob sie im Sinne hätten, den Doktor zu trösten und um Verzeihung zu bitten, dass alle seine Bemühungen erfolglos sind. Sie verlieren nie das Vertrauen, grüssen jeden Morgen mit demselben stillen Lächeln und scheinen glückliche Menschen zu sein, wenn der Doktor die Handarbeiten bewundert, die sie mit ihren armen Händen vollbringen.»

Es muss freilich betont werden, dass es nicht nur persönliche und schicksalshafte Umstände sind, die zum Auftreten der chronischen Polyarthritis führen. Es muss angenommen werden, dass zusätzliche Faktoren mitspielen, wie Vererbung und ein fehlerhaft angelegter Abwehrapparat des Organismus. Diesbezügliche Forschungen stehen ganz am Anfang und werden sicher noch viele weitere Erkenntnisse auf dem Gebiet der Rheumatologie zur Folge haben.

Die Sprache des Rückens

Das tägliche Brot von uns Rheumatologen sind die Rückenerkrankungen; manchmal wäre zwar der Ausdruck «harte Nuss» angebrachter. Unsere Sprache weist in schöner Weise auf die Zusammenhänge zwischen Psyche und Rheuma, das heisst zwischen Psyche und Rückenschmerzen hin. Wenn wir von der Haltung eines Menschen reden, so meinen wir damit meist nicht seine körperliche Haltung, sondern sein Verhalten dem Leben und der Umwelt gegenüber. Die seelische Verfassung, die Stimmung des Menschen verrät sich durch seine Rückenhaltung. Wir sagen, dass er in seinem Schmerz tief gebeugt ist, dass er unter der Last seiner Sorgen zusammenbricht. Wir sehen ihn stolz mit hohlem Kreuz einhergehen, in heikler Situation Rückgrat zeigen oder nicht. Wir durchschauen die Bücklinge eines Schmeichlers und Heuchlers und nennen den Ehrlichen einen Senkrechten.

H-10-69

RUHIG

schlägt Ihr Herz mit

Zellers
Herz- und Nerventropfen

Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.90,
Kurpackungen: Fr. 11.20 und 25.50

Flüssig: Fr. 4.90 und Fr. 8.90
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 29.—

in Apotheken und
Drogerien.

Im Bereich der Halswirbelsäule, im Nacken überhaupt, sind psychosomatische Schmerzzustände ganz besonders häufig. «Der Mensch ist hartnäckig und halsstarrig.» Hier werden Worte gebraucht, die genau ausdrücken, woran der Mensch schliesslich leidet, wenn seine Hartnäckigkeit und Halsstarrigkeit chronisch wird, wenn er mit dem Kopf durch die Wand will, wenn er Zielen nachstrebt, die er nicht oder nur unter grössten Schwierigkeiten erreichen kann. Sehr oft kommt es zu solchen Nackenschmerzen, wenn die Be-Haupt-ung des Menschen zu schwierig ist und er sich trotz aller Schwierigkeiten nichts anmerken lassen will. Er muss das Gesicht wahren, eine Fassade aufrecht erhalten.

Da ist zum Beispiel ein 30jähriger Mann, der über Nackenschmerzen klagt, doch findet man bei der Untersuchung nichts, was die heftigen Beschwerden erklären könnte. Die Lebensgeschichte ergibt, dass dieser Mann sich aus bescheidenen Verhältnissen emporgearbeitet hat, Haus, Garten und alles, was dazu gehört, erwarb, sein Geschäft dauernd erweiterte und deshalb gezwungen war, weit über seine Kräfte und unter der grössten finanziellen Anspannung zu arbeiten. Zudem musste er seine Eltern völlig unterstützen, was er gegen seinen Wunsch und Willen tat, hatte er doch sehr unter seinem Vater gelitten, der ein chronischer Trinker gewesen war und ihm seine Jugend vergällt hatte.

Nicht selten haben Sekretärinnen Nacken-Schulterschmerzen, bei denen man annehmen könnte, dass diese vom vielen Maschinenschreiben herrühren. Erst wenn weder Behandlung noch leichtere Arbeit etwas nützen und man über die Lebensumstände

Näheres erfährt, versteht man, warum die Patientinnen leiden. Dann hört man etwa die Geschichte einer unglücklichen Liebe, eines Verhältnisses mit dem Chef oder einem verheirateten Mitarbeiter, von dem niemand etwas erfahren darf. Freizeit und Feiertage werden allein verbracht, doch am nächsten Tag, im Büro, muss daselbe Lächeln zur Schau getragen werden, als wenn nichts wäre.

Die Bedeutung der Brustwirbelsäule in psychischer Hinsicht ist wieder anders: Trauer, Verzweiflung, Mutlosigkeit beugen den Menschen, lassen ihn in sich zusammensinken. Die dabei entstehenden schmerhaften Verspannungen der Muskeln werden viel zu oft als «rheumatisch» bezeichnet, weil der ganze Zusammenhang nicht gesehen wird. Ich erinnere mich an einen Schlosser, der regelmässig jedes Jahr mit so schweren Rückenschmerzen kam, dass er mit seiner Arbeit für vier Wochen aussetzen musste. Es fiel mir auf, dass er nach dieser Arbeitspause allgemein viel besser und gelöster aussah. Auch hier verbarg sich eine menschliche Tragödie. Der Mann war durch einen Lebensversicherungsvertrag an seinen Arbeitsplatz gebunden, und seit über zwanzig Jahren arbeitete er an diesem Ort, wo der Meister und dessen Sohn ihm nicht einmal guten Tag sagten und wo er seine Arbeit wegen des frostigen Klimas äusserst ungern tat. Schliesslich ermöglichen ihm seine sicher echt empfundenen Rückenschmerzen eine Arbeitspause, in der er sich auch seelisch wieder erholen konnte.

Auch chronische Kreuzschmerzen, die zum Arzt führen, sind ebenso oft Ausdruck seelischer Belastung wie körperlicher Erkrankung. Manchmal sind es Frauen, die ihre Unsicherheit in der Bewältigung ihrer zu grossen Aufgaben durch eine übertriebene Steifheit kompensieren. Beim Manne sind solche Kreuzschmerzen, wie am eingangs aufgeführten Beispiel des Patienten mit dem Korsett deutlich wurde, häufig unbewusste Demonstrationen des Versagens, sei es in Beruf,

in der Familie oder in der Männlichkeit überhaupt.

Der «Tennis-Ellbogen»

Ein Schmerzzustand, der in der allgemeinen und rheumatologischen Praxis häufig zu sehen ist und der uns Ärzte beinahe zur Verzweiflung bringt, ist der schmerzhafte Ellbogen, der sogenannte Tennis-Ellbogen. Er ist gleich häufig bei Frauen anzutreffen, die Kochtöpfe oder Teppichklopfer schwingen, oder bei Arbeitern, deren sportliche Tätigkeit sich auf Schrauben, Hämmer oder Schleifen beschränkt, wie bei Tennis-Spielern. Es handelt sich um eine äusserst schmerzhafte Stelle am Ansatz des Vorderarmmuskels, der beim Faustschluss beteiligt ist, dort wo die Sehne dieses Muskels am Ellbogenknochen festgemacht ist. In vielen Fällen kommen wir mit der gewöhnlichen Behandlung fast nicht zum Ziel. Ich glaube nun, dass es sich auch hier häufig um ein psychosomatisches Geschehen handelt, indem nämlich der verhaltene Zorn, die Wut auf irgend etwas, das nicht zu ändern ist, zu solchen Verspannungen führen können. Ich habe mir vorgestellt, dass zur Mimik des Zornes und der Wut die geballte Faust und der gespannte Arm gehören. Auf den gesteigerten Muskeltonus, wie man die Muskelspannung nennt, pflanzt sich dann irgendeine stereotype Arbeit wie etwa das Teppichklopfen auf, und schon haben wir den sogenannten Tennis-Ellbogen, der deshalb nicht zur Abheilung kommen kann, weil die gesamten psychischen Zusammenhänge nicht gesehen und berücksichtigt werden.

Mehr Gespräche statt Untersuchungen

Wenn ich hier von spezifisch psychosomatischen Zusammenhängen der Rheumatologie rede und aufzuzeigen versuchte, wie ein bestimmtes seelisches Verhalten sich in bestimmten körperlichen Störungen äussern kann,

KOLLATH –
das ideale Frühstück
für moderne Menschen
...auch ein Zwicky-Produkt



Womanpower —

die Revolution der amerikanischen Frauen

so muss natürlich auch gesagt werden, dass das nur einen Teil unserer Patienten betrifft. Immerhin rechnen grosse Statistiken 30 bis 50 Prozent dieser Kategorie zu. Selbstverständlich müssen wir uns hüten, beim Fehlen von sichtbaren Schädigungen den Patienten einfach als «psychisch» abzutun; denn zahlreiche Krankheiten äussern sich zuerst in Rückenschmerzen, gerade die chronischen, langsam entstehenden, und besonders Wirbelsäulenerkrankungen, welche manchmal jahrelang keine sicher fassbaren Zeichen erkennen lassen. Aber — und das ist das andere Extrem — oft kommt es vor, dass man vor lauter Untersuchungen den Menschen vergisst, der hinter der Krankheit steht. Vor lauter Abklärungen hat man keine Zeit mehr, um auf seine Lebenssituation, auf sein Innenleben einzugehen. Schliesslich führt der behandelnde Arzt selbst oder einer der vielen zugezogenen Spezialisten — einer muss ja einmal etwas finden — die Beschwerden auf einen belanglosen Mikrobefund zurück, besonders an der Wirbelsäule. Professor Bleuler hat einmal gesagt, man müsse nur eine hochtönende Etikette finden, die möglichst wenig aussage, um am wahren Wesen der emotionalen, das heisst seelischen Störung vorbeizusehen. Ich möchte es überspitzt etwa so formulieren: Der Mensch wird an einem Zäckchen seines Skeletts aufgehängt. Sieht man etwas auf dem Röntgenbild, so beruhigt der Arzt sich und den Patienten mit grossartigem «Aha!» vor dem hellerleuchteten Röntgenschirm. Dabei geht er samt diesen Erleuchtungen am Wesentlichen, nämlich am Menschen und seiner Seele vorbei. Richtiger wäre es in vielen Fällen, den Mut aufzubringen, von abermaligen körperlichen Untersuchungen abzusehen und die gewonnene Zeit einem vertieften Gespräch zwischen Arzt und Patient zu widmen, dessen therapeutische Bedeutung über alle Zweifel erhaben ist. Diese Erkenntnis aber hat sich auch in der heutigen Medizin noch zu wenig durchzusetzen vermocht.

Amerika steht im Zeichen des Aufstandes der unterdrückten Minoritäten. Es fing an mit der Revolte der schwarzen Amerikaner und der Verteidigung ihrer Bürgerrechte. Dann kamen die Studenten, die mexikanischen Amerikaner, die Indianer und nun lautet der neueste Slogan «Woman-Power».

Es vergeht kein Tag, an dem nicht in einem Magazin oder einer Zeitung von den «Women's Liberation Movement» gesprochen wird. Wahrscheinlich kommt diese «Befreiungs-Bewegung» als Überraschung für jene, die wirklich glaubten, was die amerikanischen Männer immer behaupteten: Nämlich, dass keine Frau der Welt es so gut hat wie die Amerikanerin, dass ihr Ehemann sich für sie und die Kinder zum frühen Tode abschuftet, um ihr ein Vermögen zu hinterlassen, dass sie ihn bis aufs Blut aussaugt, wenn er sich von ihr scheiden lässt, weil jeder Richter in den USA der Frau sowieso recht gibt, und sie bestimmen bekanntlich, wo die Familie wohnt was ausgegeben wird, und wo hin man in die Ferien geht. Als Witwen besitzen die Amerikanerinnen 2/3 des Vermögens. Amerika, so heisst es, sei ein Matriarchat, in welchem der Mann nur als wirtschaftliches Ausbeutungsobjekt gelte, und die europäischen Männer, Filmstars inbegriffen, schaudern vor der Aggressivität und dem kühlen, berechnenden Verstand der schlanken, wohlgepflegten, langbeinigen und schönen Amerikanerin. Sie ist aufs Geld aus, so heisst es, sie ist ein «Gold-Digger» — und der Mann liegt ihr trotz der Ausbeutung zu Füssen!

Solche Frauen gibt es in den USA wie überall, aber sonst ist dieses Image der Amerikanerin ein «Snowjob», eine Veräppelung. Die amerikanischen Männer dominieren im wirtschaftli-

chen Leben noch mehr als dies in Europa der Fall ist, und die Frauen erreichen nur in Ausnahmefällen Spitzenstellungen.

Mehr als 64 Prozent der 29,5 Millionen Frauen, die in den USA heute berufstätig sind, arbeiten als Angestellte, Haushaltungshilfen, Verkäuferinnen und im Staatsdienst in schlecht bezahlten Jobs. 70 Prozent der amerikanischen Männer sind in akademischen Berufen, als Manager, Geschäftseigentümer, Handwerker, Vorarbeiter oder Spezialarbeiter tätig. Eine Studie, die die Arbeitspolitik der 150 grössten amerikanischen Industrien analysierte, stellte fest, dass 47 Prozent der Firmen immer noch spezielle Inserate für männliche und weibliche Arbeitskräfte machen, was als diskriminierend gilt.

Fünf Prozent dieser Firmen engagieren keine Frauen, weil diese gut bezahlten Stellungen, um die sie sich bewarben, «zuviel körperliche» Anstrengung verlangten.

1968 erhielt eine Amerikanerin mit einer Collegeausbildung ein Anfangs salär von durchschnittlich 6694 Dollar, indes der Mann für dieselbe Arbeit 11 795 Dollar jährlich verdiente.

Für jeden Dollar, den ein männlicher Angestellter verdient, bekommt seine Kollegin nur 58 Cents!

60 Prozent der berufstätigen Frauen sind verheiratet und haben Kinder unter 18 Jahren. Diese Zahl steigt ständig an, weil die Preise der Lebenshaltung und die Kosten für die Ausbildung der Kinder kaum mehr aus einem einzigen Einkommen bestritten werden können, wenn der Mann ein durchschnittliches Salär empfängt. Und somit führen die amerikanischen Frauen einen ähnlichen Kampf wie die Neger, die Indianer und die mexikanischen Arbeiter.